

## Predigt

Thema: Hiobs-Botschaften, Teil 2  
Bibeltext: Hiob 2,1–10  
Datum: 14.09.2008  
Verfasser: Pastor Lars Linder

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus! Amen.

Liebe Gemeinde,

wir haben vor 14 Tagen mit einer Predigtreihe begonnen über das Buch Hiob. Ein Buch, das der Frage nachgeht:

„Wie kann man den Glauben an Gott zusammenbringen mit dem Leiden von Menschen?“ Gerade auch mit dem Leiden von frommen Menschen. Von Menschen, die augenscheinlich oder auch wirklich sich nichts haben zu Schulden kommen lassen.

Eine Frage, die Menschen im Grunde genommen zu allen Zeiten beschäftigt hat und auch im Volk Israel die Menschen umgetrieben hat. So haben ungefähr im 4. Jahrhundert v. Chr. die Leute in Israel gerade in den weisheitlichen Kreisen darüber nachgedacht – und beim Nachdenken darüber ist dieses Buch Hiob entstanden.

Weil die frommen Israeliten gemerkt haben:

Ein Weltbild, das besagt: wer sich an Gottes Ordnungen hält, dem geht es auf jeden Fall gut; und wem es schlecht geht, der muss auf jeden Fall schwer gesündigt haben'. Dieses Weltbild trägt nicht und ist unmenschlich. Und aus dem Fragen und Ringen nach Antworten heraus ist dieses Buch Hiob entstanden.

Vor 14 Tagen haben wir auf Hiob 1, auf das 1. Kapitel gehört und haben erzählt bekommen, wie dieser Mensch Hiob in dieser Erzählung alles verloren hat, was er besaß. Sein Vieh, seine

Ländereien, alle seine Kinder. Und ganz am Ende Hiob nur zurechtkommt, indem er sich bekennen kann: „Der Herr hat’s gegeben, der Herr hat’s genommen, der Name des Herrn sei gelobt.“ Wir haben gesehen, das war ein liturgisches Bekenntnis. Hiob hat keine eigenen Worte mehr und kommt nur damit zurecht, indem das, was er auswendig gelernt hat, was er in seinem Herzen trägt, indem er das formulieren kann. Wir haben zugleich schon gespürt, dass das noch nicht Alles ist, dass viele Fragen offen bleiben. Heute nun Teil 2 dieser Predigtreihe: Hiob 2.

Aus dem 2. Kapitel Gottes Wort: Die Verse 1–10

*1 Es begab sich aber eines Tages, da die Gottessöhne kamen und vor den HERRN traten, dass auch der Satan unter ihnen kam und vor den HERRN trat. 2 Da sprach der HERR zu dem Satan: Wo kommst du her? Der Satan antwortete dem HERRN und sprach: Ich habe die Erde hin und her durchzogen. 3 Der HERR sprach zu dem Satan: Hast du acht auf meinen Knecht Hiob gehabt? Denn es ist seinesgleichen auf Erden nicht, fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und meidet das Böse und hält noch fest an seiner Frömmigkeit; du aber hast mich bewogen, ihn ohne Grund zu verderben. 4 Der Satan antwortete dem HERRN und sprach: Haut für Haut! und alles, was ein Mann hat, lässt er für sein Leben. 5 Aber strecke deine Hand aus und taste sein Gebein und Fleisch an: was gilt's, er wird dir ins Angesicht absagen! 6 Der HERR sprach zu dem Satan: Siehe da, er sei in deiner Hand, doch schone sein Leben! 7 Da ging der Satan hinaus vom Angesicht des HERRN und schlug Hiob mit bösen Geschwüren von der Fußsohle an bis auf seinen Scheitel. 8 Und er nahm eine Scherbe und schabte sich und saß in der Asche. 9 Und seine Frau sprach zu ihm: Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Sage Gott ab und stirb! 10 Er aber sprach zu ihr: Du redest, wie die törichten Frauen reden. Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen? In diesem allen versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen.*

Liebe Gemeinde,

wenn Sie vor zwei Wochen da waren oder Hiob 1 selber nachgelesen haben, man könnte fast meinen, der heutige Predigttext wäre eine glatte Wiederholung von Hiob 1.

Gott tagt mit seinen Engeln, mit den so genannten Gottessöhnen, und fragt auch wieder nach Hiob – und wieder tritt der Satan auf in einer Mischung aus Inspektor und Staatsanwalt und wieder ermöglicht Gott, dass der Satan Hand an Hiob anlegt. Allerdings in noch viel elementarer Weise als im ersten Kapitel.

Allerdings: wenn man näher hinsieht, näherinhört, dann stolpert man über die Unterschiede zum ersten Kapitel.

In Hiob 1 provoziert Satan mit der Frage: „Meinst du, dass Hiob umsonst fromm ist? Hiob glaubt doch nur, weil es ihm gut geht, weil er was dafür bekommt. Und Glaube macht doch keinen Sinn, wenn man dafür nichts bekommt. Oder? Glauben umsonst, ohne Lohn, ohne Sinn, das tut doch keiner.“

Spannenderweise taucht dieses Stichwort „umsonst“ jetzt hier im zweiten Kapitel auch auf. Diesmal aber im Munde Gottes. Gott sagt: „Hiob, dieser Knecht, mein Knecht, der rechtschaffen ist und gottesfürchtig. Du Satan hast mich bewogen ihn umsonst zu verderben.“ Das was mit Hiob geschieht, ist umsonst. Ohne Sinn. Oder ist das umsonst, weil Hiob auf jeden Fall Gott treu bleiben wird?

Etwas, was ohne Sinn zu sein scheint, ist vielleicht doch nicht umsonst, weil Vertrauen vertieft wird, Erfahrungen ermöglicht werden, die man sonst nicht gemacht hätte.

Ist Glaube umsonst? Sind schmerzhaft Erfahrungen umsonst? Das wird sich im Lauf des Buches Hiob noch zeigen.

Der Satan jedenfalls, der hier wieder als so ein niederer Angestellter im Hofstaat Gottes erscheint, der provoziert weiter: „Ist doch ganz klar, dass der Hiob fromm geblieben ist. Es ging ja nicht um sein eigenes Leben. Aber, wenn du ihn selber angreifst, wenn er selber sterbenskrank wird, dann gibt er dir den Laufpass.“

Und Gott lässt es geschehen, lässt es zu.

Ich vermute, dass Sie alle, wenn Sie das lesen und hören, den Atem anhalten. Dass wir uns auch fragen, was für ein Gottesbild haben eigentlich die Verfasser hier im 4. Jahrhundert v. Chr., eine Frage, die wir noch nicht auflösen können.

Zugleich wollen wir uns eine Sache vor Augen führen, die auch höchst erstaunlich ist. Nämlich was Gott dem Hiob hier eigentlich zutraut:

Gott traut dem Hiob zu, dass er auch in dieser äußerst schwierigen Situation, dieser leidvollen Situation zurechtkommt und weiter bei Gott bleibt. Das traut Gott dem Hiob zu. Gott traut Menschen viel zu.

In den letzten Monaten wurde viel geschrieben zum Thema Kindererziehung. Sie haben es z.T. in den Tageszeitungen verfolgt und eine Frage ist: Was geschieht eigentlich mit Kindern, die von ihren Eltern vor jeglicher Gefahr, vor jeder riskanten Situation geschützt werden? Was ist eigentlich mit Kindern, die überbehütet, ständig und nur in Watte gepackt werden? Kinder werden später lebensuntüchtig, sind nicht in der Lage auch nur den kleinsten Widerstand auszuhalten, wenn sie ständig zu Hause von Allem ferngehalten werden. Die kleinste Herausforderung später – und der Mensch klappt zusammen.

Es ist also schon bemerkenswert, des Merkens wert, dass Gott Ihnen und mir Vertrauen schenkt, nicht nur in den Schönwetterperioden. Gott glaubt an seine Leute, auch wenn es Kopf auf Spitze steht, wenn es um Alles oder Nichts geht. So viel traut Gott Ihnen und mir zu, er hält große Stücke auf Sie und auf mich: ‚Du wirst etwas schaffen, auch wenn es dich bis zum Äußersten herausfordert.‘

Im Neuen Testament schreibt Paulus im 1. Korintherbrief (10,13) folgendes: „Gott ist treu, der euch nicht versuchen lässt über eure Kraft, sondern dafür sorgt, dass die Versuchungen so ein Ende nehmen, dass ihr es ertragen könnt.“

Von daher lassen Sie uns das Wahrnehmen: Bei allem Fragen, bei allem Aufbegehren, das auch ich habe, bei allem Nichtverstehen, dass wir diesen Aspekt hören: Gott setzt große Stücke auf Hiob. Er traut ihm viel zu.

Und so geschieht es, dass Hiob schwer krank wird. Eine wohl extreme Form von Lepra, von Aussatz, ereilt ihn. Und wie es im alten Orient dann so war, musste er als Aussätiger, als ein ‚Unreiner‘ die Dorfgemeinschaft verlassen. Muss auf einem Aschehaufen, einem Abfallhaufen außerhalb des Dorfes sein Leben fristen.

Das ist schon eine sehr bewegende Karriere nach unten. Hiob, einst der reichste Mann – nun völlig verarmt. Hiob, beschenkt mit vielen Kindern, – nun kinderlos. Hiob, einst kerngesund – nun todkrank. Hiob einst Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens – und nun einsam und verlassen, ausgegrenzt vor den Toren Dorfes.

Und das Alles ohne erkennbaren Grund, für ihn jedenfalls, alles ohne Sinn!

Und diese zig-fache Not wird noch gesteigert durch die Not seiner eigenen Frau. „Hältst du etwa immer noch fest an deiner Frömmigkeit, sage Gott ab und stirb.“ Ganz menschlich. Hiobs Frau hat das ja alles selbst miterlebt, ist ja selber eine „Trümmerfrau“, die vor den Trümmern

ihres Lebens steht. Auch sie hat ja Haus und Hof verloren, auch sie hat ihre Kinder verloren und sie ist am Ende!

Menschen, die eng miteinander verbunden sind, stoßen im Elend an ihre Grenzen. Und das kennen viele von Ihnen aus eigener Not, bzw. aus der Begleitung von anderen Menschen. Wenn eine wirklich große Krise hereinbricht, egal ob finanziell, gesundheitlicher Art oder Anderes, das wirkt sich immer auch zu einer Zerreißprobe für Familie, für Ehe, für Freundschaft aus.

Hiobs Frau empfindet Ironie, Wut, Trauer. „Gott hat doch dich, hat doch uns verlassen. Wozu noch glauben, wozu noch fromm sein, Gott ist gegangen, worauf wartest du noch? Mach deinem Leben ein Ende, es hat doch alles keinen Zweck mehr und stirb.“

Ist doch auch klar, oder? Wenn jemand krank, einsam ist, von Menschen angefeindet wird, von Gott verlassen ist, dann ist er doch gerade schon tot, oder? Je länger man über die Situation nachdenkt, stellt man fest, dass diese Hiob-Erzählung hier an dieser Stelle wieder hochaktuell wird.

Wir alle werden in den letzten Wochen und Monaten die Diskussion verfolgt haben zum Thema ‚Sterbehilfe‘ und auch zum Thema, was aus der Schweiz angeboten wird an Begleitung von Menschen, die sterben wollen, durch diesen Verein ‚Dignitas‘. Und wer diese Diskussion verfolgt hat, dem werden auch diese gerade genannten Gedanken von Hiobs Frau bekannt vorkommen. Wenn da jemand krank ist, einsam ist, ohne Sinn dahinvegetiert – worauf noch warten? Warum nicht sterben?

Dieses Thema ‚Sterbehilfe‘ ist sehr komplex und kann nicht in einer Predigt ‚mal eben so‘ beantwortet werden. Es gibt auch keine einfachen Antworten.

Mir ist nur aufgefallen: Ist die gerade geschilderte Sicht nicht zu einseitig, weil sie nur einen Aspekt wahrnimmt?

Einige von Ihnen lesen die Zeitschrift ‚Christsein Heute‘, in der war in der letzten Ausgabe ein Interview abgedruckt mit dem Arzt und Theologen Manfred Lütz. Und da sagt er unter anderem:

„Wir müssen neu sehen lernen, dass Leid- und Krankheitserfahrungen immer auch Chancen beinhalten.“ Chancen, die in unserer Gesellschaft nicht gesehen werden, weil hier Gesundheit zur Religion erklärt wird und deshalb all das Andere nicht mehr wahrgenommen wird. Leider-

fahrungen, Krankheitszeiten sind sehr bedrückend und stellen viele Fragen, haben vielleicht aber auch Chancen.

Mir ist ein Sprichwort über den Weg gelaufen aus Arabien. Das lautet folgendermaßen: „Eitel Sonnenschein bedeutet nichts als Wüste!“

Eitel Sonnenschein bedeutet nichts als Wüste. Da wächst nichts, da ist kein Leben und ich glaube, dass jeder von Ihnen, wenn er in Ruhe nachdenkt, zustimmen würde.

In der Tat, es gibt viele, viele wertvolle Erfahrungen, viele lebenswichtige Erkenntnisse, viele ganz berührende Entdeckungen, die man nur gemacht hat in Krisenzeiten. Vieles hat unser Leben zum Wachstum und Reifen gebracht, was wir nur in Krisenzeiten so erleiden und erleben konnten. Niemand von uns wünscht sich Leidenszeiten, Sie nicht und ich auch nicht. Aber im Rückblick entdecken wir oft: wir haben gerade da gewonnen, wo wir durch ganz schwere Zeiten hindurch mussten.

Darum ist die Reaktion des Hiob eine ganz Andere, als die seiner Frau. Er sagt zu seiner Frau: „Du redest wie törichte Leute reden.“ Nicht die Frau von Hiob ist töricht, sondern was sie sagt ist töricht.

Das Wort töricht ist heute nicht mehr sehr modern. Ich glaube, wir gebrauchen es so gut wie gar nicht mehr. Das kommt ja von Tor – nicht von Fußball-Tor – sondern von Tor, wie dem Narren. Was ist ein Narr, was ein Tor? Es gibt viele Bilder aus dem Mittelalter, die einen Narr bzw. ein Tor darstellen als einen Menschen, der einen Spiegel in der Hand hält. Ein Tor, ein Narr sieht nur sich und er sieht nur die jetzt aktuelle Situation. Das ist töricht.

Wenn man nur sich sieht und nicht auch mit dem lebendigen Gott rechnet, ist man ein Narr. Wenn man nur das Hier und Heute wahrnimmt und nicht dankbar zurückblicken kann und dadurch Mut bekommt für die Sicht nach vorne, ist man ein Narr.

Darum fährt der Hiob hier fort: „Haben wir nicht Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?“ Hiob ist kein Narr, der nur das Hier und Heute sieht, Hiob kann zurückschauen und Hiob erinnert sich dankbar an viele gute Erfahrungen, die er in seinem Leben mit Gott gemacht hat. Und dieses dankbare Zurückschauen befähigt ihn, sein gegenwärtiges Leid, zumindest im Ansatz, zu bewältigen.

‘Lobe den Herrn meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat’ (Psalm 103) – das ist nicht nur schön zu singen und nicht nur eine fromme Floskel, sondern darin steckt eine ganz

tiefe Lebensweisheit. Wir brauchen das, dass wir uns dankbar erinnern, gerade in schweren Zeiten, wo wir erdrückt werden von diesem Gefühl: Ich bekomme keine Luft mehr und Gott ist nicht da!

Dietrich Bonhoeffer sitzt im Gefängnis, wartet auf sein Todesurteil und schreibt folgende Gebetszeilen:

„Vater im Himmel, Lob und Dank sei dir für alle deine Liebe und Güte und Treue in meinem Leben. Du hast mir viel Gutes erwiesen, lass mich auch das Schwere aus deiner Hand annehmen. Du wirst mir nicht mehr auflegen, als ich tragen kann. Du lässt deinen Kindern alle Dinge zum Besten dienen.“

Das kann er nicht sagen, weil er so ein toller Held ist, sondern weil ihm aus der Vergangenheit etwas zugewachsen ist durch die Entdeckung: „So viel Güte und Treue Gottes in meinem Leben“. Das kann mich jetzt bergen in der ganz kritischen Situation.

Hiob ist kein Narr. Er sieht nicht nur das Jetzt und das Hier. Er sieht auch nicht nur sich; es ist ganz spannend, dass er hier sagt: „Wir haben Gutes empfangen.“ D.h. er schließt seine Frau mit ein, er nimmt sie ernst, er macht sich nicht lustig über ihre Not, sondern schließt sie mit ein. Er will helfen, dass sie auch diesen Aspekt bewältigen kann: Wir haben doch auch viel Gutes empfangen.

Und Hiob sieht nicht nur sich, seine Frau, sondern er sieht den lebendigen Gott. Das ist das Lebensentscheidende hier. Hiob sieht: Ich habe viel Gutes in meinem Leben erlebt, empfangen, genießen können – und Alles das war und ist Geschenk. Nicht selbstverständlich, nicht verdient, sondern: „Gott sei Dank“ im besten, wahrsten Sinne des Wortes.

Und wie sehr trifft das auf Sie und mich zu? Gott sei Dank.

Wenn man sich einmal hinsetzt und macht eine Liste für Alles das, was wir im Grunde genommen so leichtfertig, selbstverständlich abhaken; vielleicht auch denken ‚das steht mir ja eigentlich zu‘, oder ‚na ja, das hab ich mir doch verdient und erarbeitet‘. Gott sei Dank.

Er gönnt Ihnen und mir unheimlich viel Gutes und dahinein wagt Hiob auch das Negative, das Böse, das Schwere mit Gott zusammen zu denken. Sollten wir das Böse nicht auch annehmen? Hiob weiß nicht, warum ihm das alles geschieht. Er ist ja auch nicht der, der hinter die Kulissen guckt. Aber er bringt dieses ungeheuer Schwere in Verbindung mit Gott, weil er dieses Schwere nicht außerhalb der Beziehung mit Gott haben will.

Der Essener Pfarrer Wilhelm Busch, den viele von Ihnen kennen vom Namen her oder teilweise auch noch persönlich, er erzählt in einem seiner Bücher von dem schweren Fliegerangriff hier auf Essen im März 1943. Und er schreibt in seinem Buch folgendes:

„Wir kamen ganz erschüttert aus dem Keller, alles brennt. Ich sage: ‚Frau! Man kann nicht mehr atmen, nimm die Kinder und flüchte auf einen freien Platz.‘“ Und dann schreibt er weiter: „Ich versuche zu löschen, stürze ins Haus: Alles brennt, ringsum brennen alle Häuser, die Bewohner sind geflohen ich bin im Flammenmeer allein. Ich möchte doch so gern noch etwas retten, meine Bücher, ein paar Andenken von den Kindern oder sonst was. Ich stürze ins Haus, drehe die Wasserleitung auf – kaputt, es kommt kein Wasser mehr. Und da stehe ich nun in meinem geliebten Haus und habe eine fürchterliche Wut, ich weiß nicht recht, auf wen ich wütend bin. Auf die Amerikaner, auf Hitler oder auch auf Gott? Und dann: Plötzlich fällt mir etwas ein. An diesem Morgen hatten wir bei der Morgenandacht die Losung gelesen. Und wissen Sie, wie die hieß? Ein Wort aus dem Propheten Amos: ‚Ist doch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tut?‘ Herr, sage ich, du hast mein Haus angesteckt, das ist zwar schrecklich, aber auch beruhigend.“

Da bin ich gestolpert über diesen Satz: „Das ist ja schrecklich, aber auch beruhigend.“ Da kann man viel zu sagen, da bin ich auch noch nicht mit fertig, und ich glaube, Sie auch nicht. Nur ein Aspekt lasst uns am Ende der Predigt festhalten:

Krankheitszeiten, schmerzvolle Erfahrungen, Leid, Not können im Glauben durch gestanden werden, weil mitten in diesen Krisenzeiten, mitten in diesen Nöten der lebendige Gott verborgen mit drin ist und dieser Gott durch Christus einen Halt schenkt.

Mir ist es so gegangen, dass man bei der Hiobsgeschichte, sozusagen wie durch einen Schleier hindurch, auf den Mann am Kreuz sieht. Auf diesen Jesus Christus, der ja am Kreuz ruft: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ Jesus hat diese Hiobfragen wirklich durchlebt und durchlitten; und Jesus ist der, der in solchen Anfechtungen und Krisenzeiten uns wirklich versteht und der neben uns steht, der bei uns steht und der genau mitleiden, mitspüren kann, was uns da alles durcheinander bringt. Und dieser Jesus ist der Zeuge, ist der Bürge, dass gerade Menschen, die in Not sind, dass sie nicht von Gott geschieden sind, von Gott getrennt sind.



Wir haben eben in der Lesung von Römer 8 gelesen (Verse 35–39): „Was will uns eigentlich scheiden von der Liebe Gottes? Not, Verfolgung, Tod, Mächte, Gewalten?“ Paulus sagt: NICHTS.

Von daher: Bei allen Fragen, die wir haben, die Hiob auch noch stellen wird in seinem Buch, macht uns Hiob heute morgen Mut gegen Alles an Gott festzuhalten, weil dieser Gott uns nämlich festhält, auch wenn wir es nicht verstehen. Nicht klaglos, nicht fraglos. Ab Kapitel drei stellt Hiob viele Fragen. Das werden wir in den nächsten Wochen noch hören und sehen.

Nicht klaglos und fraglos, aber Hiob wirft nicht Alles über den Haufen auf dem er sitzt, weil er in aller Not, allem Schmerz, in allen Fragen, allen Zweifeln von Gott gehalten und getragen wird. Weil er in einem Grundvertrauensverhältnis leben kann, das für uns heute durch Jesus Christus ein für alle Mal verbürgt ist.

Ich schließe mit einem kurzen Zitat von Dorothe Sölle:

„Es ist wichtig, sich Menschen vor Augen zu stellen, die bewusst gelitten haben. Leute, die wir kennen, die im Leiden gütiger und nicht bitterer geworden sind. Solche auch, die freiwillig Leiden auf sich genommen haben, um Anderer willen. Es gibt solche Menschen und die Stärken, die von ihnen ausgehen ist der Trost der Heiligen.“

Hiob, auf dem Scherbenhaufen seines Lebens, ist so ein Trost auch für uns Heilige heute.

Amen.